

Dieter Hoof, *Die Steinbeile und Steinäxte im Gebiet des Niederrheins und der Maas. Die neolithischen und frühbronzezeitlichen Großsteingeräte.* ANTIQUITAS Reihe 2, Abhandlungen aus dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte, Band 9, Rudolf Habelt Verlag Bonn 1970. 346 Seiten, 5 Textabbildungen, 7 Tabellen, 25 Tafeln und 20 Karten.

Eine umfangreiche Arbeit über Steingeräte am Niederrhein und an der Maas wird man mit gespannter Erwartung zur Hand nehmen, weil gerade dieses Thema unbedingt einmal abgehandelt werden mußte; eine fühlbare und überaus lästige Lücke in der Literatur könnte jetzt geschlossen sein.

Aus dem Vorwort (S. 1 ff.) ist zu ersehen, daß es sich um eine (verspätet erschienene) Bonner Dissertation handelt. Es ist zweifellos richtig, den Druck der schriftlichen Arbeit zum festen Bestand von Promotionsordnungen erklärt zu haben – zu fragen wäre nur, warum eigentlich Jahre zwischen dem Abschluß einer solchen Arbeit und ihrem Erscheinen liegen müssen. Diese Frage erscheint vor allem dann nicht ganz unberechtigt, wenn – wie im vorliegenden Fall – ein halbes Menschenalter verstrichen ist, ohne daß der Verfasser in der Lage war, weiter zu arbeiten und den inzwischen erreichten Forschungsstand wenigstens annähernd mit zu berücksichtigen (siehe hierzu ebenfalls S. 1 ff.). Wäre es unter diesen Umständen nicht besser gewesen, die Ergebnisse kurzfristiger und vielleicht weniger aufwendig vorzulegen? Eine Antwort auf diese – freilich ganz und gar rhetorische – Frage würde man gerne nicht nur vom Autor, sondern auch vom Inaugurator dieser Dissertation, ja sogar von den zuständigen und für gesetzte Fristen verantwortlichen Universitätsbehörden hören.

Schon auf Seite 1 ist der Satz zu finden: 'Auf Studienreisen zu niederrheinischen, holländischen und belgischen Museen hatte ich Gelegenheit zur Aufnahme des umfangreichen Materials'. In den Dank für entgegenkommende Hilfe sind hier ausdrücklich auch 'private Sammler und Besitzer von Fundgegenständen' eingeschlossen. Aus einer Bemerkung auf S. 11 scheint indessen hervorzugehen, daß nur wenige Stücke aus Privatbesitz aufgenommen wurden, da es nicht möglich war, die zahlreichen Besitzer alle aufzusuchen. Im Abschnitt 'Das Fundgut und die Fundverhältnisse' (S. 11 ff.) wird von 'etwa 4000 Fundstücken' gesprochen, in den Erläuterungen zum Materialteil (S. 157 ff.) sind 3768 Geräte genannt; hierzu wird ergänzt, daß diese Zahl nur als Richtwert zu gelten habe und daß die Gesamtzahl der aufgenommenen Objekte aus dem Katalog nicht zu erschließen sei. Diese Mischung aus präzisen und weniger sorgfältigen Angaben verleitet zu einer unmittelbaren Überprüfung da, wo es möglich und durchführbar zu sein verspricht: das Niederrheinische Museum in Duisburg fehlt bei der Aufzählung der 'noch nicht wieder aufgebauten bzw. unzugänglichen Museen' (S. 11), im Verzeichnis der besuchten Museen und Sammlungen ist es ausdrücklich genannt (S. 144).



Zu den Beständen des Museums gehören Steingeräte aus dem Stadtgebiet, der näheren Umgebung und vom Niederrhein. Zunächst fällt auf, daß Steinbeile, die zur Zeit einer möglichen Materialaufnahme in Duisburg mit Sicherheit unzugänglich waren, im Katalog beschrieben, ja sogar abgebildet werden, daß aber andererseits Geräte, die zugänglich waren, fehlen. Hinzu kommt eine unerklärliche Häufung von unvollkommenen, ungenauen oder unrichtigen Angaben im Katalog (S. 171 ff.).

Als (willkürlich herausgegriffene) Beispiele seien genannt:

D 194 Das hier aufgeführte Felssteinbeil mit der Inv.-Nr. 33:34 soll eine 'gerade Schneide' haben, ist jedoch (intentionell) stumpf abgeschliffen; bei F. Tischler, *Handwerk und Kunst am Niederrhein von der Vorzeit bis ins Mittelalter* (Duisburg 1943) (die Arbeit ist zitiert) findet sich nicht dieses, sondern ein anderes Gerät mit der Inv.-Nr. 33:92 abgebildet. Offenbar kam es zu dieser Verwechslung, weil die Angaben über das gemeinte Steinbeil nicht am Original überprüft worden sind, sondern aus der Literatur stammen.

D 199: Die Katalogbeschreibung muß wohl nach der (mäßigen) Abbildung bei Tischler, *Handwerk und Kunst am Niederrhein*, angefertigt worden sein: das Beil ist nicht spitz- bis dünnackig, hat auch keinen spitzovalen Querschnitt mit Kantenschliff; es handelt sich um ein dicknackiges Gerät mit breitovalen Querschnitt und angeschliffenen Seitenkanten, die Inv.-Nr. ist 25:36, die Länge beträgt 14,7 cm.

D 206: Gefunden in Duisburg-Neudorf, nicht in Serm oder Huckingen.

D 209: Dies ist keine 'unregelmäßige Naturform', sondern ein 'Querbeil' – der Fundort ist nicht Duisburg-Wedau, sondern ein Bodensee-Pfahlbau.

D 210: Die Inv.-Nr. ist nicht 52:02, sondern 52:39, der Fundort ist nicht Duisburg-Wedau, sondern unbekannt.

D 211: Die Bezeichnung 'Hammer' ist unzutreffend, die Beschreibung ist irreführend, die Abbildung falsch.

Fehlerhaft ist darüber hinaus die Beschreibung der Nummern D 42a. 45. 46. 54. 55. 102. 140. 144. 152. 154. 159. 163. 176. 177. 183. 192. 195–197. 201–204 und 208; betroffen sind Fundort, Material, Form, Inventar-Nummer, Abbildung. Nur ungenügend begegnet man Geräten, die doch wohl aus dem Pfahlbau-Bereich stammen: so z. B. Beilen mit Geweihzwischenfutter, die unter der Nummer D 524 (angeblich Gegend von Ratingen) und G 91 (bei Nimwegen?) aufgeführt und auf Taf. 13,100 und 14,118 sogar abgebildet sind, obschon auf den Seiten 11 ff. recht beherzigenswerte Äußerungen über den 'quellenmäßigen Wert der aufgenommenen Funde' mindestens die gute Absicht erahnen lassen, sorgfältig-kritisch vorgehen zu wollen.

Auch im Text stehen weitere Überraschungen bevor. Im Titel der Arbeit ist, wie erinnerlich, die Rede von Steinbeilen und Steinäxten, in der Einleitung heißt es, unter der Überschrift 'Begriffsbestimmung und Ziel der Arbeit' auf S. 3: 'zu ihnen (= den Großsteingeräten) gehören Beile, sog. Schuhleistenkeile, Äxte, Meißel, Keulen und eine größere Anzahl von Spezialgeräten wie: Tranchets, Pickel, Feuerschlagsteine, Sägen, Hobel, Hauen, Hämmer, Klopfschlägel, Stößel, Schleif- und Poliersteine, Schleifwannen, Reibsteine, Mahlsteine, Pfeilstrecker sowie schließlich Anhänger und Schalensteine.' Das Kapitel 'Zusammenfassung und Schlußfolgerungen' (S. 128 ff.) bestätigt, daß auch die 'Geweihbeile' zu den Großsteingeräten gehören – man trifft sie zum erstenmal im Kapitel 'Die Systematik der Großsteingeräte' (S. 18): 'Die aus Geweih gefertigten Äxte seien an den Anfang gestellt, weil sie in technischer und teilweise auch in chronologischer Hinsicht als Vorstufen der aus Stein geschaffenen Großgeräte anzusehen sind. Die bei ihnen angewandten urchinischen oder zumindest nicht ausgebildeten Techniken zeigen Ansätze, die in den Großsteingeräten eine spezifisch umgrenzte Vollendung gefunden haben.' Bei allem Verständnis für die schwierige Lage eines Studenten angesichts eines zweifellos spröden Dissertations-Themas, bei allem Verständnis auch dafür, daß dem Verfasser die lenkende Hilfe gefehlt haben mag: es bleibt die Frage, warum ein vermutlich am Anfang der Untersuchung gewählter Arbeitstitel stehen blieb, während der behandelte Stoff derart unreflektierten Ausweitungen unterlag.

Im Zusammenhang mit dem 'gesetzten Ziel' taucht, ebenso unvermittelt, der Begriff der 'Stilentwicklung' auf, ein Begriff, der im späteren Text übermäßig strapaziert erscheint: ein sorgsamer Umgang bei der Verwendung von Worten aus ganz anderen Sinnzusammenhängen wäre (nicht nur hier) durchaus zu empfehlen.

Das Kapitel 'Forschungsgeschichte und Forschungsstand' (S. 6 ff.) bezieht sich ausschließlich auf das Arbeitsgebiet: verwiesen sei auf den entsprechenden Abschnitt der Arbeit von K. H. Brandt, *Studien über steinerne Äxte und Beile der Jüngeren Steinzeit und der Stein-Kupferzeit Nordwestdeutschlands* (Hildesheim 1967). Auch sonst vermißt man gelegentlich Literaturverweise – so z. B. dann, wenn von Steinbeil-Beigaben in einem hallstattzeitlichen Urnengrab die Rede ist: die



Bemerkung, daß eine derartige Beigabe 'irgendeiner magischen Vorstellung' entspräche, ist sicherlich nicht hinreichend für eine Deutung des Phänomens (S. 6 f.).

Im Kapitel 'Der geographische Raum' (S. 15 ff.) ist zu lesen, daß im einzelnen die Grenze für unsere Untersuchung, namentlich im Westen und Nordosten, willkürlich gezogen werden mußte. Und: 'Es wurde auf heutige Verwaltungsgrenzen, die in der Regel auch Denkmalpflegegrenzen darstellen, zurückgegriffen'. Noch auf S. 2 hieß es (wieder nicht ganz übereinstimmend): 'Ein wesentliches Anliegen der Arbeit bestand jedoch darin, die vielfach geübte Beschränkung vorgeschichtlicher Untersuchungen auf durch moderne politische Grenzen beschränkte Räume zu überwinden, bisherige getrennte Darstellungen zu koordinieren sowie den natürlichen und, vom vorgeschichtlichen Standpunkt aus, einheitlichen Siedlungsraum zur Arbeitsgrundlage zu machen'.

Übergeht man die Kapitel über Tranchets und Pickel (S. 22 ff.) und widmet sich dem Abschnitt über Westeuropäische Silexbeile (S. 28 ff.), so trifft man auf eine Einteilung, die mindestens von der Darstellung her kaum zu überzeugen vermag. Getrennt wird zunächst zwischen Silexbeilen mit spitzovalem Querschnitt und Silexflachbeilen, darüber hinaus kommt es zu Typengruppierungen von S 1 bis S 6 (siehe hierzu S. 28 ff.). Die Erläuterung des Unterschiedes zwischen S 1a- und S 1b-Beilen ergibt, daß die a-Beile meist 14 cm, 7 cm, 20 cm oder gar 25 cm lang waren, daß die b-Beile im Durchschnitt 15 cm messen, daß jedoch auch ein 25 cm langes Exemplar vorkommt – offenbar ist die Länge der Geräte in diesem Falle nicht das beste Kriterium für die Abgrenzung verschiedener Typen.

S-Beile sind, darüber hinaus 'unsorgfältig hergestellt', haben eine 'sorgfältige Formgebung', sind 'sorgfältig geschliffen'. Immer wieder kommt es zu Häufungen unscharfer Formulierungen: auf S. 29 ist die Rede von mehr oder minder langdreieckiger Form, davon, daß die dickste Stelle eines Beiles im allgemeinen zwischen Mitte und unterem Drittel des Gerätes zu suchen sei, gelegentlich aber auch im unteren Drittel, woraus sich dann eine Art tropfenförmiger Längsquerschnitt ergibt; andere Lösungen lassen sich, nach Meinung des Autors, wohl durch Nachlässigkeit des Handwerkers erklären – es folgen die Worte vielfach, meistens, oft, leicht, ziemlich: und zwar in den folgenden sechs Zeilen!

Die Kapitel über Nordische Silexbeile (S. 42 f.) und verschiedene Silexgroßgeräte (S. 44 ff.) sind verhältnismäßig unergiebig, über Felsgestein- und Grünsteinbeile kann man auf den Seiten 48 ff. nachlesen. Die Gliederung des umfangreichen Materials war – nach Aussage des Verfassers – nicht immer ohne Schwierigkeiten zu bewältigen, sie ist dann in Anlehnung an die Ordnung der westeuropäischen Silexbeile vorgenommen worden (siehe bes. S. 48 f. sowie die Textabb. 4 u. 5). Dies ergab kaum eine überzeugende Lösung. So wäre, um nur ein Beispiel herauszugreifen, zu fragen, warum eine Sonderform des Typus F 1b (Textabb. 4d) getrennt ist von Geräten, die sich in einer Gruppe der 'Beile von gedrungener Gestalt' (Textabb. 5n) versammelt finden, einer Gruppe, die man ohnehin als Verlegenheitslösung betrachten möchte. Auch der Text gibt keinen näheren Aufschluß zu dieser Frage. – Über die sog. Prunkflachbeile hätte man gerne mehr erfahren als die kaum noch originelle Bemerkung, daß sie, für praktische Zwecke unbrauchbar, nur dekorativ verwendet worden seien (S. 52).

Nach einem kurzen Kapitel über Schaftrillenbeile (S. 65 ff.) folgt der Abschnitt über Schuhleistenkeile (S. 68 ff.), den man lieber nicht an dieser Stelle, sondern eher am Anfang der Abhandlung gefunden hätte. In der Einleitung heißt es zu den Schuhleistenkeilen: 'Gelegentlich wird die Frage der Schäftung zu einem Problem, etwa bei den Schuhleistenkeilen, wo seine Lösung die Verwendung des Stückes als Dechsel, Hobel, Hacke oder Pflugschar bestimmt' (S. 3). Jetzt wird gesagt, daß sie quergeschäftet zu denken seien, daß dafür allerdings eindeutige Beweise fehlen. Für die Verwendung der Geräte kommen 'hackende, pflügende, hobelnde, glättende oder schabende Tätigkeiten' in Betracht (S. 68). Das 'endlos diskutierte Problem der Zweckbestimmung' vermag der Autor mit Hilfe der Funde aus dem behandelten Bereich auch nicht erschöpfend zu beantworten – die Tatsache, daß hier wieder von 'Feldbauhacken, Pflugscharen, Dechsel oder Hobel' die Rede ist, scheint allerdings anzudeuten, daß der Verfasser jene 'endlosen Diskussionen' nicht ausreichend kennt, nicht einmal den Inhalt der wenigen, von ihm zitierten Abhandlungen. Bei den undurchbohrten Schuhleistenkeilen werden Flachhacken, 'Flomborner' und 'Hinkelsteiner' Keile unterschieden, bei den durchbohrten Schuhleistenkeilen senkrecht und seitlich durchbohrte Geräte. Flachhacken waren, will man den Ausführungen des Autors folgen, entweder Feldhacken oder Pflugbestandteil, Flomborner und Hinkelsteiner Keile überwiegend Holzbearbeitungsgeräte, die durchbohrten Geräte Feldhacken oder Pflugbestandteil (S. 69 ff.). Die 'Begründungen' für die zunächst abgelehnten, wenig später dann doch noch mit einbezogenen Überlegungen zur Zweckbestimmung der Schuhleistenkeile sind eigentlich nur als unreflektierte Zusammenfassung fast aller bekannten Deutungsversuche zu begreifen.

Arbeitsäxte (S. 80 ff.) 'besitzen wie die durchbohrten Schuhleistenkeile und die Streitäxte ein Schaftloch.' Man erfährt darüber hinaus, daß 'bei der Abgrenzung des Begriffes zugleich auch die



Bezeichnung ›Streitaxt‹ näher erläutert werden‘ müsse. Weil Streitäxte ‚nach dem gleichen Prinzip angelegt‘ sind – gemeint ist: gefertigt oder hergestellt wurden –, haben ‚Arbeitsäxte und Streitäxte demzufolge eine Reihe gemeinsamer Merkmale‘. Diese Art der Definition wird beibehalten – zu erfahren ist u. a., daß ‚die langen Ausführungen etwas schlanker als die kleinen‘ sind (S. 81), aber auch, daß die Bohrung ‚vermitteltst eines Flitzebogens‘ erfolgte (S. 82). Weiter heißt es, daß ‚die Arbeitsäxte kaum Merkmale haben, die eine Unterscheidung von Typen im eigentlichen Sinne ermöglichen‘ (S. 82). Trotzdem werden alsbald sechs ‚Abarten‘ unterschieden (S. 83), wieder in einer Einteilung, die nicht zu überzeugen vermag – was soll man z. B. anfangen mit einer Gruppe, die so definiert wird: ‚Unregelmäßige Arbeitsäxte und reine Naturformen‘ (S. 83)? Zur Zeitstellung ist gesagt, daß die Zahl der zur Verfügung stehenden geschlossenen Funde ‚recht klein‘ sei, aber auch, daß dies dreimal zu verzeichnen ist. Schließlich werden alle drei Befunde als ‚unsicher‘ bezeichnet (S. 85). Die Datierung wird mit ‚neolithisch-frühbronzezeitlich‘ angegeben – man hätte erwähnen können, daß derartige Geräte auch noch in der Eisenzeit vorzukommen pflegen; auch hierzu gibt es ausreichend Literatur.

Über insgesamt drei Riesenäxte (Pflugscharen) ist im folgenden Abschnitt berichtet (S. 88 ff.). Neue Erkenntnisse fehlen auch hier: die Bezeichnung ‚Axt‘ ist für diese Geräte ebenso zweifelhaft wie die Bezeichnung ‚Pflugschar‘, die auch durch häufige Verwendung nicht richtiger wird. Der Hinweis auf die mögliche Deutung als Keile zum Spalten gradwüchsiger Stämme ist unterblieben.

Es folgt das Kapitel über die Streitäxte (S. 91 ff.). Aufgezählt werden Knaufhammeräxte, Doppelschneidige Äxte vom Horgener Typ, Facettierte Äxte, Einzelgrab-Äxte sowie Nackengebogene Äxte und Äxte mit Kegelstumpfnacken. Statt einer intensiveren Lektüre dieses Kapitels ist die Verwendung anderer Abhandlungen zu empfehlen, so z. B. K. H. Brandt, Studien über steinerne Äxte und Beile . . ., oder K. W. Struve, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein (Neumünster 1955). Erlaubt sei wenigstens eine Anmerkung: der Abschnitt über Doppelschneidige Äxte vom Horgener Typ (S. 93 f.) nennt zwei Geräte aus dem Arbeitsgebiet, nur bei einer Axt ist der Fundort bekannt; es wäre zu fragen, ob die Materialgrundlage für die vom Verf. gezogenen Schlußfolgerungen ausreichen kann. ‚Keulen und verwandte Geräte‘ (Kap. 12, S. 109) sind nach Ansicht des Verfassers nicht etwa nur Schlagwerkzeuge oder Schlagwaffen, sondern vielleicht Grabstock-Beschwerer, Schlag- oder Klopffsteine oder Netzbeschwerer (S. 109). – Der Unterabschnitt ‚Axtförmige Keulen und Äxte mit doppelkonischer Durchbohrung‘ (S. 112 f.) überrascht, weil ganz offenbar nur die doppelkonisch angesetzte Durchbohrung einiger Geräte den Verfasser dazu veranlaßt hat, diese Artefakte nicht als Äxte anzusehen, sondern zu einer eigenen, überaus heterogenen ‚Gruppe‘ zusammenzufassen.

Das Kapitel über ‚Beilamulette, Anhänger und Schalensteine‘ (S. 117 ff.) beginnt mit folgendem Satz: ‚Nunmehr seien einige Typen von Artefakten besprochen, bei welchen weniger die archäologisch faßbare Gestalt das Kriterium ihrer Einordnung darstellt, als vielmehr ein vermutbarer gemeinsamer Bedeutungshintergrund‘. Das ist einsichtig, sofern es sich wirklich um beilförmige Amulette handelt – warum darüber hinaus alles, was der Verfasser für ‚Anhänger‘ hält, warum vor allem Schalensteine mit in diesen Zusammenhang gehören sollen, ist nicht zu verstehen. Auch Einzelheiten bleiben unklar: ein auf Taf. 16,133 abgebildetes, im Straußenbuschotter aufgefundenenes (!) und als Beilamulett mit Durchbohrung, aber auch als Anhänger bezeichnetes Objekt ist, folgt man den Angaben im Katalog, fast 12 cm lang und somit eigentlich schwerer, als ein ‚Amulett‘ oder ein ‚Anhänger‘ zu sein pflegt (siehe S. 117 und Kat. D 234); auch der Literaturverweis auf ein vergleichbares Stück aus Nordbrarup, Kr. Flensburg, führt nicht weiter: es wird von Sprockhoff recht nüchtern als ‚Felsgesteinbeil mit einem Loch unweit des Nackens‘ bezeichnet (E. Sprockhoff, Die Nordische Megalithkultur. Handb. d. Urgeschichte Deutschlands Bd. 3 [Berlin-Leipzig 1938] 76). Die Zuordnung einiger kleiner, undurchbohrter Geräte zur Gruppe der ‚Amulette‘ kann ebenfalls nicht überzeugen (S. 118). Auf Taf. 16,138–140 sind drei ‚durchbohrte Anhänger‘ wiedergegeben, die man sich durchaus auch als Wetzsteine interpretiert denken könnte (S. 119).

Der Abschnitt über ‚Werkzeuge ohne besondere Zurichtung‘ (S. 123 ff.) bezieht sich überwiegend auf Klopffsteine, nennt aber auch Schleifwannen (S. 124), die man lieber nicht als ‚Werkzeug‘ in diesem Sinne eingeordnet sehen würde.

Das Kapitel ‚Zusammenfassung und Schlußfolgerungen‘ (S. 128 ff.) beschließt den Textteil, es folgen Anmerkungen (S. 136 ff.), ein Verzeichnis der Museen und Sammlungen (S. 144 ff.), der Abschnitt ‚Quellen und Literatur‘ (S. 147 ff.), der Materialteil (S. 157 ff.) mit Listen, der Katalog (S. 171 ff.) sowie schließlich einige Tabellen, die Tafeln und Verbreitungskarten.

Die Tabellen sind wohl auf das fleißige Bemühen zurückzuführen, dem spröden Stoff zusätzliche Aussagen abzugewinnen – viel Nutzen ist aus ihnen nicht zu ziehen. Die Abbildungen auf den Tafeln geben die gemeinten Objekte nicht immer korrekt wieder: oft sind es nicht mehr als recht unverbindliche Skizzen (s. z. B. Taf. 8,54; 21,185 oder 23,216). Auch die Verbreitungskarten



wirken unübersichtlich: dies liegt am Maßstab und an der Art der Signaturen – zu verwenden sind diese Karten nicht, da die Numerierung fehlt.

Man legt dieses Buch mit dem unguuten Gefühl zur Seite, daß es dem Verfasser trotz aller Bemühungen wohl doch nicht gelungen ist, dem Anspruch des gewählten Themas gerecht zu werden; gerne hätte man gerade die Steinbeile und Steinäxte im Gebiet des Niederrheins und der Maas gut aufgearbeitet zur Hand. So bleibt die Aufgabe einer soliden Materialvorlage weiter bestehen.

D u i s b u r g

C. A n k e l